

die jeweiligen Autoren aus; der ganze Band gerät so zu einem beeindruckenden, informationsreichen Querschnitt durch viele Themen der Apokryphenforschung auf aktuellstem Stand. Bezahlt macht sich auch die an den aktuellen Literaturverzeichnissen zu ersehende offenbar zügige Redaktionszeit des Gesamtbandes. Gleichzeitig wird gerade bei den Aufsätzen in der zweiten Sektion des Bandes die problematische Erkenntnislage zu vielen Aspekten der Apokryphenforschung deutlich: Einige Gründe dafür sind bekanntlich der kriteriologisch schwierig abzugrenzende Umfang der zu berücksichtigenden Quellen, problematische Gattungsfragen, der (teils *sehr*) fragmentarische Zustand vieler Handschriften, aber auch Forschungslücken zur allgemeinen Kirchengeschichte v.a. des 2. Jahrhunderts sowie letztlich geringe Kenntnisse zur zeitgenössischen Rezeption dieser Texte (hierzu Hurtado, 153–166; Bovon, 185–195). Die daraus resultierenden Schwierigkeiten einer systematischen Erfassung der „frühchristlichen Apokryphen“ wird daher von etlichen Autoren auch immer wieder in ganz unterschiedlichen Kontexten ausdrücklich benannt: „the spectrum [...] shows extreme varieties“ (Nicklas, 150); „[i]t is not possible to draw out unified conclusions“ (Foster, 230); „[t]he theology of this Gospel [sc. EvThom] is a puzzle with many pieces“ (Patterson, 242); „[t]here is little consensus today ...“ (Patterson, 243); „[...] provides a large variety of examples“ (Luomanen, 339) usf.

Ein Band, der mit seinem hohen Informationsgehalt und Anspruch und gleichzeitig seiner Attraktivität geeignet ist, Wissenschaftler zu weiterer Forschung und Studierende und Laien zu eigener Lektüre der sowie Reflexion zu den „frühchristlichen Apokryphen“ anzuregen!

Dr. Eckart David Schmidt, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Deutschland

AVALLONE, EMANUELE: *La commissione teologica internazionale. Storia e prospettive*, Rom, Marcianum, 2016, 494 S., ISBN 978-8865124543.

Emanuele Avallone (A.), Priester der süditalienischen Erzdiözese Gaeta, untersucht in seiner von Philippe Chenaux (Lateranuniversität) betreuten kirchenhistorischen Dissertation die Geschichte der Internationalen Theologenkommission. Er leistet damit einen für das Verständnis der Nachkonzilszeit und der zeitgenössischen theologischen Entwicklungen wichtigen Beitrag. Für seine Untersuchung standen A. die Aufzeichnungen Philippe Delhayes, Gérard Philips‘ und Marie-Joseph Le Guillous, also der beiden Sekretäre und eines weiteren wichtigen Protagonisten der Kommission, zur Verfügung.

Wohl kaum jemand hätte während der optimistischen Jahre des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) damit gerechnet, dass die Folgezeit von einer innerkirchlichen Krise überschattet werden würde. Relativ unerwartet, aber umso eruptiver kam es in vielen Ländern zu Autoritätskonflikten zwischen Bischof, Kircheng Volk und Klerus. Dem Papst schlug gerade in den Fragen, die er dem Konzil entzogen und einer eigenen Entscheidung vorbehalten hatte (Zölibat und Empfängnisverhütung) offene Ablehnung entgegen. Der Nachwuchs in Priesterseminaren und Noviziaten brach ein. Für die Geisteshaltung Pauls VI. ist es charakteristisch, dass er dazu tendierte, in einem schwieriger werdenden Umfeld den Dialog mit Andersdenkenden nicht abreißen zu lassen, sondern

ihn sogar noch zu intensivieren. Das ist der Hintergrund für die Entstehung der Internationalen Theologenkommission im Jahr 1969, den A. zu Beginn nachzeichnet (18-68). Der Wunsch des Papstes, theologische „Rückendeckung“ zu bekommen, ist bei ihm angesichts der Kritik an der Enzyklika *Humanae Vitae* (1968) zur Frage der künstlichen Empfängnisverhütung unverkennbar. A. erwähnt das Dokument, skizziert auch dessen Genese, gibt dabei aber keine Literatur an (52ff.⁴).

Konkreter Anlass für die Gründung der Kommission wurden Entwicklungen innerhalb der Theologie: Eine Gruppe vornehmlich deutscher Theologen sah die Freiheit der Forschung durch ein autoritär agierendes Lehramt bedroht. Entsprechende Befürchtungen suchte der Montini-Papst zu zerstreuen: Die Kommission sollte aus seiner Sicht der theologischen Grundlagenarbeit dienen und so päpstliche Lehrentscheidungen vorbereiten. A. zitiert die Ansprache des Papstes bei der Konstituierung am 6. Oktober 1969, in der er betonte, er wolle die Freiheit der theologischen Forschung und einen legitimen Pluralismus nicht beschneiden, sondern die Vielgestaltigkeit und Internationalität der Theologie für das Lehramt fruchtbar machen (79-82). Nach dem Willen Pauls VI. sollten die Arbeiten des Gremiums vom Präfekten der Glaubenskongregation koordiniert werden, der auch die teilnehmenden Theologinnen und Theologen für jeweils fünf Jahre ernennt.

Schaut man sich die Auflistung der jeweils 30 Mitglieder an⁵, so kann man für die ersten fünf Jahre sicher sagen, dass die Zusammensetzung international und um Ausgewogenheit bemüht war. Auch Karl Rahner, eines der Mitglieder, musste anerkennen, dass konservative und progressive Theologen gleichermaßen vertreten waren (74). Joseph Ratzinger, von Anfang an dabei, war überzeugt, dass die Kommission „dieselbe Rolle spielen müsse, die während des Konzils den Theologen zuerkannt wurde, um so zu gewährleisten, dass moderne Entwicklungen der Theologie von Anfang an bei Entscheidungen der Bischöfe und des Heiligen Stuhls berücksichtigt werden“ (88; Übersetzungen: J.E.). Nicht von ungefähr waren Konzilstheologen in den ersten Quinquennien prägend, etwa Rahner, Lubac, Congar, Ratzinger (vgl. 101-220).

Mit guten Absichten begonnen, blieb die Arbeit des neuen Gremiums doch nicht ohne Krisen. Für Unverständnis sorgte die auferlegte Geheimhaltung (93f). Gewagt aus päpstlicher Sicht war die Wahl Philippe Delhayes zum zweiten Sekretär, denn der Moraltheologe war selbst ein klarer Gegner von *Humanae vitae*⁶. Zu einer weiteren Belastungsprobe kam es, als Karl Rahner wegen der Erklärung der Glaubenskongregation *Mysterium ecclesiae* über die Unfehlbarkeit, die sich unverkennbar gegen Hans Küng richtete, auf eine weitere Mitarbeit in der Kommission verzichtete (138ff.).

In einem langen Kapitel werden schließlich die Entstehungsgeschichte der Dokumente über das Priestertum, über den theologischen Pluralismus und die Apostolische Sukzession nachgezeichnet (221-342).

⁴ Unverzichtbar hier: der Beitrag Martin Lintners in Ernesti, J. [2013]: *Paolo VI e la crisi postconciliare*; in diesem Band hat A. übrigens selbst publiziert und erste Ergebnisse seiner Forschungen zur Theologenkommission vorgestellt; vgl. 14

⁵ Alle Mitglieder seit der Gründung, die Statuten und die erarbeiteten Dokumente sind den Ausführungen beigegeben (429-444).

⁶ Er habe die Enzyklika „*nesso in discussione*“, 122, ist wohl zu schwach ausgedrückt.

Vielleicht hätte man deutlicher herausarbeiten können, dass die Gründung der Kommission auch im Zusammenhang mit der Kurienreform steht. Die Inhaber des höchsten Lehramts der Kirche sollten in Zukunft nicht nur auf die Kompetenz der Glaubenskongregation angewiesen sein. Auch wenn deren Präfekt die Arbeiten der Kommission organisiert und moderiert, wird doch *de facto* theologischer Sachverstand von außen her in die Arbeit der Kirchenleitung integriert.

Die Internationalität der Kommission scheint A. als gegeben vorauszusetzen (vgl. etwa 112ff.; 141ff.; 211ff.; 414ff.). Dabei wird nicht reflektiert, ob ihre Zusammensetzung nicht auch Schwerpunktverlagerungen innerhalb der Theologie widerspiegelt. Waren es in der ersten Periode noch jeweils sieben deutschsprachige und sieben französischsprachige (französische/belgische) Theologen, so kommen derzeit aus dem betreffenden Bereich zusammengenommen lediglich fünf Personen. Die Zeit der Dominanz der deutschen und französischen Theologie, von der noch das Konzil bestimmt war, scheint also endgültig vorbei. Waren am Anfang 22 der 30 Mitglieder Europäer, so sind es heute nur noch 14. Ist die Kommission in diesem Punkt moderner, als man glaubt, insofern sie einer stärker regionalisierten, kontextualisierten Theologie Rechnung trägt?

Verzichtbar in einer wissenschaftlichen Arbeit wäre wohl ein Geleitwort des Präfekten der Glaubenskongregation. Kardinal Müller betont hier, dass Papst und Bischöfe als Nachfolger der Apostel „in absolut einzigartiger Weise“ die Verantwortung für das Lehramt ausüben. Für die Theologen bleibt in dieser Perspektive nur die Aufgabe, „Hilfestellung“ („aiuto“) zu leisten und „die Probleme und Sorgen der Menschen in ihren Gebieten“ in die Kongregation zu tragen (7f.). Avallones wichtige und gründliche gearbeitete Studie zeigt freilich, dass die Internationale Theologenkommision nicht als bloßer Debattierclub oder als belangloser Meinungs austausch ins Leben gerufen wurde, sondern dass durch sie die Ausübung des kirchlichen Lehramtes theologisch an Gewicht gewinnen kann.

Prof. Dr. Jörg Ernesti, Universität Augsburg, Deutschland

EURICH, CLAUD: *Vision für eine lebenswerte Erde*, Petersberg, Via Nova, 2016, 120 S., ISBN 978-3-86616-378-2

Die konzentrierte Kleinschrift eines gestandenen Hochschullehrers der Kommunikationswissenschaften ist sichtbar aus der Stille geboren, greift dann aber ebenso weit wie kühn aus. Und zwar vom eigentlichen Quellpunkt, der vom Autor in den letzten Jahren für viele Menschen gewinnbringend gepflegten inter-disziplinär verstandenen Mystik und Lebenskultur auf oft verleugnete, aber nichtsdestoweniger anstehende Konsequenzen im Weltbezug: eine wahrlich christliche Spannbreite also, verbunden mit selten gewordenen Eigenschaften wie einem radikal bis zum Grund der Dinge durchdringen wollenden Impetus und gesteigerter Sensibilität für den performativen Aspekt von Sprache. Für ein Buch mit wissenschaftlichen Ansprüchen ist es zudem wohlthuend „uneitel“ vorgetragen.

Eurichs „Aufruf zum Aufstand“ nimmt eine Tonlage von einer spiritualitätspraktischen Seite her wieder auf, die zwar seit Stéphane Hessel's grandiosem Verkaufserfolg⁷

⁷ Hessel, S. (2011): *Empört Euch!* Berlin, Ullstein.